

Monika Wikete: Goethe bei den Rumäniendeutschen. Literatur-Rezeption im Banat und in Siebenbürgen. Marburg: Tectum-Verlag 2009 (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag, Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 9), 269 Seiten.

Die rumäniendeutsche Literaturgeschichtsschreibung legt mit diesem neuen Buch ein wertvolles Zeugnis vor, das den besten Traditionen der Wissenschaft folgt und mit neuen Erkenntnissen sowohl die Goethe-Forschung, als auch das Selbstverständnis der deutschen Literatur aus Rumänien bereichert. Die Autorin aus Temeswar bearbeitet die literarische Entwicklung in einem Zeitraum von etwa 150 Jahren und fasst ihre Ergebnisse in gut verständlicher, standardisierter Wissenschaftssprache zusammen: Wir erfahren mehr über die Präsenz Goethes in diesem Landstrich und bekommen auch einen Rückblick auf die literarische Entwicklung im Zusammenhang mit der Rezeption des größten deutschen Autors. Das Buch ist die Veröffentlichung der 2008 in Hermannstadt/Sibiu verteidigten Doktorarbeit und zeigt alle Merkmale dieser Gattung auf: wissenschaftliche Rigorosität, umfassende Bibliographie und ein gründlicher wissenschaftlicher Apparat.

Allerdings spürt man gleich beim ersten Blick eine kleine Unsicherheit: Die wissenschaftliche Fragestellung der Autorin ist aus dem Titel des Bandes nicht ganz erkennbar, denn er verspricht ein Gesamtbild über die ganze Goethe-Rezeption bei den Rumäniendeutschen. Man könnte praktisch alle Äußerungen des privaten und des öffentlichen Lebens über Goethe als Gegenstand annehmen. So würde die Themenpalette des Bandes von den Schulbüchern bis zu den Grabinschriften, von den Eintragungen in die *Alben amicorii* bis zu den Goethe-Feiern, von Leselisten der Schüler bis zu den Bibliotheksinventaren reichen. Doch eine solche Gesamtanalyse aller öffentlichen Diskurse würde auch bei einer auch so kleinen Minderheit wie die der Rumäniendeutschen den Rahmen eines Bandes sprengen. Erst aus dem Inhaltsverzeichnis wird ersichtlich dass sich das Buch von Monika Wikete auf das Goethe-Bild in Literatur, Presse und Theater im 19. und im 20. Jahrhundert, beschränkt, aber auch diese „engere“ Thematik bietet den Forschern Material und Arbeit genug.

Die Erkenntnisse der Autorin ruhen auf sorgfältigen Quellenuntersuchungen: Alle bedeutende literarische Werke, die in irgendeiner Form auf Goethe rekurrierten oder auf den Weimarer Riesen Bezug nahmen, wurden recherchiert; die bedeutendsten Zeitungen (die *Temeswarer Zeitung* und das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt*) sind nach Goethe-Meldungen durchforstet worden und auch die Spielpläne der Theater in Temeswar und Hermannstadt wurden herangezogen. Die unterschiedlichen Themenbereiche (Literatur, Presse und Theater) wurden innerhalb von leicht divergierenden Zeitgrenzen analysiert, so endet die Untersuchung

der literarischen Werke mit Franz Xaver Kappus und Erwin Wittstock irgendwann in den 1960er Jahren, die Untersuchung der Presse hört um den Zweiten Weltkrieg herum auf, aber die Theaterpläne wurden bis 1989 verfolgt. Diese uneinheitlichen Zeitabschnitte stören das Gesamtbild nicht, denn die Verfasserin strebt die Darstellung der Wandlung des Goethebildes in seiner einzigartigen Prozesshaftigkeit an, indem sie auch die Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Medien aufzeigt. Die Quellensuche ergab in gewissen Absätzen neue Erkenntnisse, anderorts wurden frühere Hypothesen bestätigt.

Die wichtigste Erkenntnis des Buchs kann in der Aussage zusammengefasst werden, dass Goethe im Prozess der Festigung und Stärkung der Gruppenidentität der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen stets eine bedeutende Rolle einnahm, indem ihn die Intellektuellen und die Politiker dieser beiden Sprachgruppen als Bezugspunkt der deutschen Identität, als Idealbild des literarischen Schaffens und als Referenzrahmen deutscher Kultur instrumentalisierten und vereinnahmten. Die menschliche Seite des Dichters litt unter dieser Aushöhlung, der die Presse manchmal entgegensteuern wollte und den Dichter und seine Poesie in den Vordergrund stellte. So war Goethe eigentlich immer im Geistesleben der Deutschen präsent: Im 19. Jahrhundert war er von den schwäbischen Bauern noch weniger geliebt als von den Bürgern aus Siebenbürgen, auch die Aufführungen seiner Stücke in Temeswar waren immer ein Risikogeschäft, er ist aber im 20. Jahrhundert um so beliebter geworden. Wikete zeigt die Etappen und die Wendepunkte dieser wechselhaften Entwicklung auf, die trotz aller Verstrickung mit der nation-building stets zur literarischen Dimension wiederfand. Nach den Forschungen von Wikete entpuppt sich Erwin Wittstock als der größte Goethe-Freund der Region, weil bei ihm die zahlreichsten Reminiszenzen zu finden sind. Die Verfasserin entdeckt sogar eine Art geistige Filiation bei ihm, denn Wittstock arbeitete nach dem gleichen Prinzip an seinen Texten wie Goethe. Allerdings ist dieses – auf die Forschungen von Joachim Wittstock gestützte – Kapitel nur eine halbe Seite lang geraten, die Ausführungen brechen dort ab, wo der Text am interessantesten zu sein beginnt.

Die Kapitel über die Presse und Theater bilden den größeren Teil der Arbeit. Die Tour d'horizon der Autorin beginnt hier bereits im 18. Jahrhundert, denn es wird vermutet, dass bereits der zeitgenössische Goethe gespielt wurde. Die Hypothese basiert auf eine Aussage von Heinz Stănescu, die nicht bewiesen und dokumentiert wurde, so ist man besser beraten, wenn man davon ausgeht, dass die rumäniendeutsche Literatur keine kongenialen Züge aufwies und erst dem kanonisierten Dramenautor im 19. Jahrhundert Beifall und Anerkennung zollte. Ab dann wurde aber die Rezeption von Goethe zu einer Erfolgsgeschichte, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt durch

zahlreiche Aufführungen, Ehrungen und Erinnerungen erreichte. Die Leser und die Autoren fanden sich so stark mit Goethe verbunden, dass sie sich sogar scherzhafte Parodien seiner Texte erlaubten: „Vater und Kind / Reiten durch Nacht und Wind... / Töchter von Erlkörnig / Neckten das Kind ein wenig. / Kind schreit, / Vater reit't. / Kommt nach Haus in Noth, / Vater lebendig, Kind todt.“ (S. 75)

Aus den Ergebnissen der Autorin kann man herauslesen, dass das Leitmedium der Goethe-Rezeption doch die belletristische Literatur war. Was die Politik (getragen von den Zeitungen) und das Theater von Goethe präsentierte, ging erstmals durch das Sieb der Literatur und was dort aufgefangen wurde, kam in den öffentlichen Diskurs. Manche Werke blieben deshalb unerwähnt, man kann zum Beispiel kaum die Spuren der Farbenlehre entdecken; die geistige, weltliterarische Dimension eines *West-östlichen Divans* blieb dem Leser/Zuschauer auch fremd. Andere Texte dagegen verankerten sich tiefer in der Kultur der Rumäniendeutschen als bei den Deutschen des geschlossenen Sprachgebiets, so konnte aus der Urfaust-Aufführung aus dem Jahre 1973 eine Huldigung der deutschen Sprache gegenüber werden.

Das Buch bringt sehr viele Daten und es analysiert sie auch, obwohl immer nur kurz, absatzweise. Zu längeren Werkanalysen kommt man nicht. Trotzdem öffnet sich ein einheitliches Bild über Goethe in Rumänien, der ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Teil der kulturellen Tradition wurde. Trotz seines Umfangs kann es nicht alle Fakten zum Thema aufarbeiten. Fokussiert wurde zum Beispiel nur auf zwei Kulturzeitschriften, auf den *Klingsor* und auf die Zeitschrift *Von der Heide*. Die Autorin musste sich verständlicherweise Grenzen setzen, trotzdem tut uns leid, dass dadurch wichtige Texte aus anderen Quellen und Zeitschriften wie das Goethe-Gedicht von Hermann Klöß (*Goethes Briefe*. In: *Die Karpathen*, 2. Jg, 1908, Heft 12, S. 338) unerwähnt blieben. Das Fehlen eines Namenregisters schmerzt noch stärker, denn so kann man jene Personen nicht schnell wahrnehmen, die von Goethe angetan und beeinflusst waren. Ein wissenschaftliches Werk darf ein solches Register nicht entbehren.

Das Layout des Buchs macht einen guten Eindruck, der Seitenspiegel ist angenehm und gut überschaubar und insgesamt ist das ganze Buch leserfreundlich. Nur ganz selten treten kleinere Mängel auf wie auf Seite 72, auf der die Zeilen zweier Absätze ineinander geraten sind. Die Untertitel im Band fließen auf den Seiten um 100 herum in die Absätze hinein, man kann sie nicht klar erkennen, obwohl sie durchgezählt sind. Um die Seite 130 herum verschwindet auch die Nummerierung, was die Übersicht des Inhalts erschwert. Trotz dieser kleinen Mängel wurde doch ein sehr verdienstvolles Buch gemacht.

András F. Balogh